

## Cooler Kojote: Howe Gelb mit Giant Sand

Er setzt keine neuen Trends, und seine Musik ist eher unkompliziert: Howe Gelbs Band Giant Sand spielte im franz.K., die Fans waren begeistert.

**Reutlingen.** Für eine graue Eminenz des amerikanischen Untergrunds ist Howe Gelb erstaunlich gut gelaunt. Vielleicht liegt es daran, dass seine Tochter Patsy erstmals bei einer Tour dabei ist. Oder weil es ihm heute so leicht fällt, zwischen romantischen Balladen und monströsen Klangbildern hin und her zu pendeln, was den Vorteil hat, großes Gefühl zu behaupten, ohne an LoFi-Charme zu verlieren.

Vielleicht liegt es auch daran, dass er seine rastlosen, das Niemandsland zwischen Country, Folk, Jazz, Blues und Americana abgrasenden Mitteilungen wieder einmal in feste Formen gießen konnte. In Liedern, die zeitlos sind auf eine Art und Weise, wie das nur wenige Bands hinkriegen. Die sich dem Ohr anschmiegen, ohne schmalzig zu werden: „Heartbreak Pass“ heißt das aktuelle Album, aus dem er im franz.K spielt und die Stücke darauf reichen an die alten locker heran.

Auch Howe Gelb selbst hat von seiner faszinierenden Ausstrahlung nichts eingebüßt. Manche im leicht gefüllten franz.K tragen den Schriftzug oder Gelbs Konterfei auf T-Shirts wie eine Reliquie vor sich her. Für viele hier ist der Sänger, Gitarrist, Pianist und Kopf von Giant Sand seit Jahrzehnten der coolste Kojote, der je eine amerikanische Wüste betreten hat. Howe Gelb dankt es ihnen mit einem abwechslungsreichen Doppelkonzert, das von seinen Bandkollegen Brian Lopez, Gabriel Sullivan und Gästen psychedelisch eröffnet wird.

Anfangs sitzt Howe Gelb am Klavier, spielt auf und in seinem Flügel und pflegt den sonoren rauen Countrygesang. Da gibt er sich, wie man ihn seit 30 Jahren kennt: als schmachtender Countrybarde, der herzugreifend vor sich hin brummt. Doch er kann auch anders: Dann lässt er die Steel-Gitar-Akkorde aus weiter Ferne anrollen. Sie klingen sich als ein Pfeifen an, dann nähern sie sich wie das verzerrte Ächzen einer alten, aber schnellen Maschine, und wenn sie ganz nah sind, dann sind die Töne unendlich dick und weich und kommen genau im Zentrum des Brustkorbs zum Halten.

Vor dem Absturz ins Sentimentale rettet ihn die Lust an der Improvisation, das anarchische, fast selbstzerstörerische Bedürfnis, die Oberfläche seiner Stücke zu durchlöchern: „Paradise don't come without mistakes.“ Von Leonard Cohen spielt er „A thousand Kisses deep“, später Zeilen, die ihm der Kollege Kurt Wagner von Lambchop einst in ein Diktiergerät gesungen hat. Drei Zugaben. **JÜRGEN SPIESS**



Howe Gelb mit Giant Sand. Foto: Spiess

# Boote in der Bunkerkirche

Neue Arbeiten des Hohensteiner Künstlers Gert Koch sind jetzt in Düsseldorf zu sehen

Die Themen Vertreibung und Flucht: Sie sind heute aktueller denn je. Der Hohensteiner Künstler Gert Koch hat dazu neue Arbeiten geschaffen – zu sehen sind sie in der koptischen Bunkerkirche Düsseldorf.

OTTO PAUL BURKHARDT

**Hohenstein.** Der Mensch und das Boot. Das sind zentrale Motive in Gert Kochs neueren Arbeiten. Das Boot – es steht für Flucht und Vertreibung, aber auch für Sklaverei und Menschenhandel. In einer tieferen Schicht berührt dieses Motiv – mit Bezug auf den Mythos des Todesflusses Styx – auch Themen wie Aufbruch, Heimkehr und Tod.

Gert Koch (Jahrgang 1956) lebt und arbeitet in Hohenstein auf der Schwäbischen Alb und auf einer Insel westlich von Afrika. 70 neueste Arbeiten zu Kochs derzeit zentralen Themen sind nun in der koptischen Bunkerkirche Düsseldorf zu sehen, einem alten Luftschutzbunker, der von der katholischen Gemeinde ausgebaut wurde und jetzt im Zuge der Flüchtlingshilfe als koptisch-orthodoxe Kirche genutzt wird.

Zur Eröffnung der Ausstellung dieser Tage kamen 600 Gäste, darunter der aus Ellwangen stammende SPD-OB Thomas Geisel, Kulturbürgermeister Friedrich G. Conzen, Abgeordnete und geistliche Würdenträger. Nach der Übergabe der weltweit einzigen Bunkerkirche durch den Kölner Erzbischof Kardinal Wollheim an die koptische Gemeinde fand die Vernissage unterirdisch statt. Gert Kochs Ausstellung dort läuft noch bis 17. Januar.

Sie wurde von der „Initiative Friedensort Bunkerkirche“ um Ulrike Bornwasser in die Wege geleitet und umfasst 18 Räume: Nach Kochs großer Werkschau in der Hirschwirtschauer Künzelsau mit Arbeiten aus der Sammlung Würth ist dies nun seine bisher größte Ausstellung. Wie es zu dieser Düsseldorf-Con-



Neue Arbeiten zu den Themen Flucht und Vertreibung: Der Hohensteiner Künstler Gert Koch in seinem Gomadinger Atelier.

Foto: Otto Paul Burkhardt

nection kam, ist eine längere Geschichte. Er sei, erzählt Koch, auf den Kapverden von einem Mann angesprochen worden, der sich für seine künstlerischen Arbeiten zum Thema Flucht und Vertreibung interessierte. Der Mann entpuppte sich dann als Kulturdezernent aus dem Nordrhein-Westfälischen – so kam der Kontakt zustande. Auch in sei-

nen aktuellen Arbeiten verwendet Koch als Chiffre für vertriebene Menschen eine dünne, zerbrechliche, zeichenhaft verknäppte Silhouette. So entstehen Schiffsreliefs mit stummen, aufrecht stehenden, in die Ferne blickenden Schattenriss-Gestalten. Einzelne Boote tragen Brandspuren, manche wirken, als stünden sie in Flammen, andere

sind auf gespenstische Weise leer. Es sind Boote mit metallenen Beschlägen und Export-Schildern dabei, auf manchen entsteht der Eindruck, als ob die Passagiere gleichsam ihr Gefängnis in die Fremde und in die ungewisse Zukunft mitnehmen. Gert Kochs Kunst zeigt Haltung, seine Arbeiten regen in immer neuen Variationen, Kombinationen

und Erweiterungen eines knappen Motivbestands zum Nach-, Um- und Überdenken an. Dass Kochs Arbeiten über Flucht und Vertreibung in einem früheren Schutzgebäude zu sehen sind, das nun geflohenen koptischen Christen als Ort der Besinnung dient, lässt die Fragen, die seine Arbeiten aufwerfen, umso dringlicher wirken.

**KULTURSZENE** • Die neue Krimi-Serie des SWR spielt im Schwarzwald mit Schauspielern, die (auch) Schwäbisch können

## Wagner aus Gönningen wird „Tatort“-Kommissar, Schmidt aus Nürtingen wird Chef

Die Geheimniskrämerie hat nun ein Ende: Eva Löbau, geboren in Waiblingen, und Hans-Jochen Wagner, aufgewachsen in Gönningen, werden ab 2016 als Kommissare im „Tatort Schwarzwald“ ermittelt. Und wer ist deren Vorgesetzter? Ex-Late-Night-Talker Harald Schmidt, aufgewachsen in Nürtingen.

So hat das neue Schwarzwälder „Tatort“-Team also definitiv Wurzeln in der hiesigen Region. Schwäbisch können sie alle, auch wenn Eva Löbau eigentlich als Österreicherin firmiert. Erst kürzlich haben wir über Hans-Jochen Wagner berichtet, weil der renommierte Theater-, TV- und Filmschauspieler für den SWR einen „Heimatbesuch“ unternommen hat, sprich: in Gönningen und Reutlingen seine alten Schul- und Sportkame-

raden besucht hat, den Mathelehrer, den Trainer – begleitet von der Fernsehkamera, versteht sich.

Der Gönninger Lehrersohn Wagner ist bereits seit 2013 fürs ZDF „Tatort“-Ermittler – als Kollege von „Kommissarin Heller“ in Wiesbaden. Wagners Bandbreite reicht wiesowo schon von hehrer Hochkultur (Schillers „Räuber“ am Wiener Burgtheater) bis hin zu populärer TV-Unterhaltung. Jetzt darf Wagner als Kommissar im Tandem mit Eva Löbau auch noch in einem neuen SWR-Format antreten, im „Tatort Schwarzwald“. Das langgehitete Geheimnis, wer hier spielen darf, wurde gestern mit großem Tamtam gelüftet (siehe auch Umschau). Ein weiterer Clou dieser Besetzungs-Neuigkeit ist, dass Harald Schmidt den Chef der beiden Kommissare markieren wird. Schmidt



Neues „Tatort“-Team mit Schwäbisch-Kenntnissen: Hans-Jochen Wagner (Gönningen), Eva Löbau (Waiblingen), Harald Schmidt (Nürtingen). Foto: SWR/Alexander Kluge

hat als – mäßig erfolgreicher – Theaterschauspieler in Augsburg angefangen. Viel später, als gefeierter TV-Moderator, versuchte er sich in den Nuller Jahren noch einmal als Bühnenschauspieler, zuletzt mit 50 Jahren ab 2007 am Staatstheater Stuttgart in einem „Hamlet“-Musical und in Diskurs-Pop-Stücken von René Pollesch – worauf ihn das Fachmagazin „Theater heute“ nicht ohne Ätz-Humor als „Nachwuchsschauspieler des Jahres“ nominierte. 2011 zog er sich wieder aus dem Theater zurück, gab zu, dass er einer „Jugend-Illusion“ hinterher gerannt sei. Bleibt die Vermutung, dass die von Löbau und Wagner geminteten Kommissare unter einem Chef, den der ehemalige TV-Zyniker Harald Schmidt spielt, wohl wenig zu lachen haben werden. . . **OTTO PAUL BURKHARDT**

**ROMAN** • JOACHIM MEYERHOFF: ACH, DIESE LÜCKE, DIESE ENTSETZLICHE LÜCKE (FOLGE 21)

Wenn ich in meiner kurzen Hose auf dem Kunststoff saß, klebten die Unterschenkel fest, und wenn ich sie hochhob, gab es jedes Mal ein leises Schmatz-Geräusch. Oder meine Beine begannen zu schwitzen und die Oberschenkel glitschten auf dem Plastik herum. Besonders unangenehm war es, sich der Länge nach auf das Sofa zu legen. Man fand kaum Halt, so spiegelglatt war der Kunststoff. Als würde man auf einem Fisch liegen.

Wenn es dann soweit war – meistens war ich derjenige, der kleckerte – und etwas von der Suppe oder dem Bratensaft auf den Plastikpanzer heruntertropfte, rief meine Großmutter nach der Haushälterin. „Was haben wir für ein Glück, dass wir diese Bezüge haben, moohhhhh. Steh auf, mein Lieberling. Nein, schau dir das an. Stell dir vor, das wäre jetzt alles auf dem Polster gelandet. Du Ar-

mer!“ Mit einem einzigen Wischer verschwand der Klecks im Lappen, und ich durfte zurück auf meinen sabbersicheren Idiotenstuhl. Dadurch, dass die Bezüge im Laufe der Jahre etwas milchig geworden waren, sah man die floralen Muster der Polster verschwommen wie durch eine Eisschicht auf dem Grund eines zugefrorenen Teiches mit seinen winterlich blassen Pflanzen.

Natürlich hatten meine Großeltern eigentlich vollkommen recht. Meine Brüder und ich waren unzurechnungsfähige Chaoten, und so sehr ich mir auch den Vertrauensbeweis eines ungeschützten Nymphenburger Sessels gewünscht hätte, er wäre von mir vollgasaug worden, daran konnte kein Zweifel bestehen. Mit Plastikbezug dachte ich: Was soll's, ich kann hier essen, wie ich will, ist ja eh egal. Aber ohne Bezug zu essen, hätte eine so große Panik in mir ausgelöst, dass ich sicherlich ebenfalls gescheitert wäre.

Als mein ältester Bruder ein bestimmtes Alter erreicht hatte, zwölf

oder dreizehn, sah ihn mein Großvater prüfend an.

„Na, wollen wir es heute wagen?“ Mein Bruder begriff nicht, worum es ging. „Was denn?“ „Würdest du bitte aufstehen?“ Mein Bruder erhob sich. Mein Großvater stellte sich hinter den Stuhl, legte die Hände seitlich an die Rückenlehne und schob bedeutsam die Schutzhülle in die Höhe. Es gab ein leichtes Sauggeräusch, fast so, als würde der edle Stoff beh-



freit einatmen, tief Luft holen. Immer höher glitt der Plastikpanzer. Es war wie die feierliche Enthüllung eines Denkmals. Da stand der Stuhl. Und obwohl ja meine Großmutter, mein Großvater, meine Mutter auf exakt den gleichen Stühlen saßen, strahlte der enthüllte Stuhl in anderer Pracht, so als käme er geradewegs aus der Polsterei. „Und nun setz dich!“ Mein Bruder nickte, war

sich des Ernstes der Ehrung vollat bewusst. Mit größter Vorsicht nahm er Platz.

Mein mittlerer Bruder und ich beobachteten ihn voller Bewunderung. Da sagte meine Großmutter etwas, dass ich erst gar nicht begriff. Alle sahen meinen Bruder an, der tatsächlich anders als sonst am Tisch saß, nicht gekrümmt, sondern aufrecht, kerzengerade, die Hände links und rechts, mit geschlossenen Fingern neben dem goldverzierten Teller. Er sah aus wie frisch gekrönt. Und meine Großmutter sagte: „Willkommen!“ Hä, dachte ich, was soll das denn jetzt? Willkommen? Wir sind doch schon seit einer Woche hier. Spinnt die? Da begriff ich, dass dieser Willkommen Gruß knallhart in Richtung: Willkommen in der Zivilisation ging. Endlich ein Mensch. Jetzt sitzen also nur noch zwei Neandertaler hier an unserer Tafel. Aber wir haben Geduld mit euch. Selbst ihr werdet es eines Tages schaffen, aus den Niederungen eurer Evolutionsstufe herauszukrabbeln.

Damals rechnete ich still vor mich hin, während mein Bruder stillvoll den silbernen Löffel den ganzen Weg vom Teller bis hoch hinauf zu seinem königlichen Haupt durch die Luft balancierte. Wie lange würde es bei mir noch dauern? Drei Jahre für meinen mittleren Bruder, sechs für mich. Das war eine verdammte Ewigkeit! In drei Jahren werde ich dann der letzte kleckernde Steinzeitmensch an diesem Tisch sein. Was für eine Schmach.

Meine Großmutter sah mein verzweifertes Gesicht. „Ach mein Lieberling, du Armer, glaub mir, es ist besser so. Nicht nur für dich, für uns alle. Du brauchst noch ein paar Jahre!“ Mein ältester Bruder triumphierte. „Herrlich bequem, so ein Stuhl ohne Plastik. Wie gut man da sitzt. Danke!“ Mein mittlerer Bruder philosophierte darüber, ob es zu verantworten wäre, bei mir schon mit dreizehn Jahren den Schutz zu entfernen. **Fortsetzung folgt**

© 2015 Verlag Kiepenheuer & Witsch

## Grillparzers Medea noch drei Mal

**Tübingen.** Nur noch drei Mal zeigt das Zimmertheater „Medea“ von Franz Grillparzer in der Regie von Endre Holéczy. Medea, die Kindermörderin, gilt als Inbegriff des Archaischen, des Fremden, des Impulsiven, des Irrationalen. Vorstellungen: Mittwoch, 9. Dezember, Freitag, 11. Dezember, und Samstag, 12. Dezember, jeweils 19.30 Uhr.

## Galerie im Gewölbe zeigt Ausstellung

**Reutlingen.** Die Ausstellung mit Arbeiten von Iris Flexer unter dem Titel „Behausung“ wird am Donnerstag, 10. Dezember, 19 Uhr, in der Galerie im Gewölbe eröffnet (Listhaus, Osiander, Wilhelmstraße). Die Gebilde aus dünnhäutigen Papieren um Drahtgitter erinnern an Kapseln und Hülsen von Getier – an verlassene Lebensräume.